

Matthias KREYSING¹ (Göttingen)

Forschungsförderung mittels leistungsorientierter Mittelvergabe

Zusammenfassung

Der Artikel setzt sich mit der Frage des Wirkungszusammenhangs zwischen einer leistungsorientierten Mittelvergabe im Bereich Forschung und der Idee einer strategischen Forschungsförderung auseinander. Ausgehend von einer theoretischen Diskussion der beiden Konzepte wird anhand von zwei Praxisbeispielen an deutschen Universitäten deren empirische Interdependenz analysiert. Es zeigt sich, dass die leistungsorientierte Mittelvergabe über Anreize wesentlich zur Forschungsförderung beiträgt. In beiden Fallbeispielen wird deutlich, dass bereits die Einführung einer leistungsorientierten Mittelvergabe zu Verhaltensänderungen der Akteure geführt hat. Aufgrund ihrer Systemlogik stößt sie aber an Grenzen. Hier ist der Rückgriff auf diskretionäre Mittelverteilungsinstrumente zur Umsetzung einer zielorientierten strategischen Forschungsförderung unablässig.

Schlüsselwörter

Strategische Forschungsförderung, leistungsorientierte Mittelvergabe, Transparenzrechnung, Budgetierung, Anreizsysteme

Performance-oriented Resource Allocation as Means to Promote Research

Abstract

The article discusses the question of whether there is an effective interdependence between a performance-oriented resource allocation and the concept of a strategic research promotion. Starting with a theoretical discussion of the two concepts their empirical interaction is analyzed on the basis of two case studies from Germany. It is shown that the performance-oriented resource allocation contributes considerably to a research promotion by setting incentives. Both case studies illustrate that the introduction of a performance-oriented resource allocation has already led to a behavioral change of actors. However it is limited by its own logic. Therefore the use of discretionary resource allocation is decisive for a targeted strategic research promotion.

Keywords

Strategic research promotion, performance-oriented resource allocation, transparency accounting, budgeting, incentive systems

¹ e-Mail: matthias.kreysing@zvw.uni-goettingen.de

1 Ausgangslage und Problemaufriss

Der Titel des Artikels suggeriert die Vorstellung eines klar definierten Wirkungszusammenhangs zwischen der Idee der Forschungsförderung und der leistungsorientierten Mittelvergabe. Zunächst ist jedoch zu klären, was unter (strategischer) Forschungsförderung zu verstehen ist und weshalb sie in den vergangenen Jahren als wesentlicher Bestandteil eines gesamtuniversitären Managementansatzes an Bedeutung gewonnen hat.

Vereinfacht gesagt, gab es bis in die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts einen gesellschaftlichen Konsens darüber, wie staatliche Forschungsförderung organisiert sein soll: Danach galt es, die zur Forschungsförderung vorhandenen staatlichen Mittel der Selbststeuerung der Wissenschaft – oder genauer den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – zu überlassen. Durch den wissenschaftsinternen Wettbewerb sollte ein größtmöglicher gesellschaftlicher Nutzen in Form von wirtschaftlichem Wachstum erzielt werden. Die Grundlagenforschung nahm dabei als Basis von Innovationen eine Schlüsselstellung in der finanziellen Förderung ein. Einziges Kriterium für die Verteilung der Mittel war die von ‚peers‘ beurteilte wissenschaftliche Qualität. Innerhalb von Hochschulen führte dieses Konzept zu historisch gewachsenen Budgets der Lehrstühle und Institute.

Im Zuge sinkender staatlicher Finanzmittel für die Hochschulen, steigender Forschungskosten und eines wachsenden öffentlichen Accountability-Bewußtseins rückte die Frage einer strategischen Forschungsförderung in den Mittelpunkt der Hochschulmanagementdiskussion (vgl. VAN VUGHT, 2000). Denn unter den gegebenen Ressourcenbeschränkungen setzt zum Beispiel die Etablierung eines neuen Forschungsgebiets eine Umverteilung von Mitteln voraus, die bis dahin in diesem Maße nicht erforderlich war.

Was bedeutet in diesem Kontext strategische Forschungsförderung und an welche Grenzen stößt sie? Strategische Forschungsförderung an Hochschulen muss eine Reihe von Aufgaben miteinander vereinbaren, die teilweise konträr zueinander stehen: Sie muss Forschungsschwerpunkte, bei denen komparative Vorteile bestehen, fördern und gleichzeitig darf sie das breite Spektrum der Forschung nicht vernachlässigen, um flexibel auf zukünftige Entwicklungen reagieren zu können und innovative Forschung an den disziplinären Grenzen zu ermöglichen; das heißt sie muss Flexibilität und Innovation belohnen und die Nachhaltigkeit von Kompetenzen sichern. Ebenso sollte sie die gesellschaftlichen Erwartungen an wissenschaftsgetriebenen Problemlösungen befriedigen, ohne eine langfristig orientierte Wissenschaftsentwicklung aus dem Auge zu verlieren (vgl. WISSENSCHAFTSRAT, 2003). Die Komplexität der Aufgaben führt zwingend zur Ansiedlung der strategischen Forschungsförderung auf der Ebene der Hochschulleitung.

Inwieweit kann sich die Hochschulleitung zur Umsetzung ihrer strategischen Forschungsförderung der leistungsorientierten Mittelvergabe bedienen? Unter der leistungsorientierten Mittelvergabe (LOM) wird in diesem Zusammenhang ein auf definierten Leistungsindikatoren und einem entsprechenden Rechenalgorithmus basierendes Mittelverteilungsmodell verstanden. Dabei handelt es sich zwangsläufig immer um eine retrospektive Betrachtung der Leistung. Bei Anschubfinanzierungen für neue Forschungsprojekte zum Beispiel liegt dagegen eine diskretio-

näre Mittelvergabe vor, die in der Regel auch Leistungsdaten berücksichtigt, aber dabei gerade keinem Automatismus unterliegt.

Mit der leistungsorientierten Mittelvergabe wird das Ziel verfolgt, forschungsaktive Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu fördern und entsprechend gezielt Mittel umzuverteilen. „Aktive Forscher sind ein Garant für eine blühende Fakultät/Universität. Sie sollten daher durch deutliche Signale unterstützt werden“ (DFG, 2004). Ein wesentlicher Vorteil dieser Form der Mittelvergabe im Vergleich zur diskretionären liegt darin, dass nach Festlegung der quantifizierbaren Leistungsindikatoren die Ressourcenverteilung zumindest weitgehend ohne interne Konflikte erfolgt. Dafür müssen die verwendeten Parameter auch als Leistungsindikatoren akzeptiert sein. Da die Indikatoren nicht nur reine Mengenparameter sein, sondern auch qualitative Aspekte der Forschung abbilden sollen, stellt sich in der Praxis die Setzung und Akzeptanz von Leistungsindikatoren häufig als langwieriger Aushandlungsprozess dar. Hinzukommt, dass die vorhandene Datenlage die Auswahl an Leistungsindikatoren beschränkt – nicht unbedingt zum Nachteil des Konzepts, da möglichen Effizienzgewinnen durch die Verwendung einer Vielzahl von Indikatoren Effizienzverluste aufgrund eines erhöhten Datenerhebungs- und Auswertungsaufwands gegenüberstehen (vgl. DFG, 2004). In der Praxis haben sich für den Bereich Forschung zwei wesentliche Leistungsindikatoren durchgesetzt: Höhe und Herkunft eingeworbener oder verausgabter Drittmittel sowie Qualität und Anzahl erfolgter Publikationen.

Während die leistungsorientierte Mittelvergabe einerseits ein Instrument der strategischen Forschungsförderung zur breiten Förderung forschungsaktiver Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist, so fehlt ihr andererseits modellimmanent die Möglichkeit der profilorientierten Forschungsschwerpunktsetzung. Forschungsprofile bilden sich über die leistungsorientierte Mittelvergabe evolutionär heraus, indem starken Forschungseinheiten zusätzliche Ressourcen bereitgestellt werden.

Darüber hinaus können bei der leistungsorientierten Mittelvergabe neben den gewünschten Anreizeffekten so genannte nicht-intendierte Effekte auftreten, indem die Akteure ihr Verhalten zur Eigennutzenoptimierung ausschließlich an den verwendeten Leistungsindikatoren ausrichten und dabei zum Beispiel innovative oder risikobehaftete Forschungsprojekte umgehen. Infolge der Informationsasymmetrie in der Principal-Agent-Beziehung können hier nicht gewünschte Abweichungen bei den Zielvorstellungen auftreten (vgl. BODENHÖFER, 2005).

Die leistungsorientierte Mittelvergabe ist sicherlich ein wichtiger Bestandteil eines Managementkonzepts zur strategischen Forschungsförderung. Aufgrund ihrer spezifischen Eigenarten – retrospektive Leistungsbetrachtung, breite Forschungsförderung – sollte sie um Formen diskretionärer Mittelvergabe ergänzt werden, um neue Forschungsthemen fördern oder gezielt Forschungsschwerpunkte stärken zu können.

2 Fallbeispiele

Anhand von zwei Beispielen aus der Praxis deutscher Hochschulen sollen die eher theoretischen Überlegungen zum Verhältnis der leistungsorientierten Mittelvergabe

und der strategischen Forschungsförderung nachvollzogen beziehungsweise verdeutlicht werden. Beim ersten Fallbeispiel handelt es sich um die Umsetzung eines umfassenden neuen Budgetierungsmodells für den Bereich Forschung und Lehre an der Medizinischen Fakultät des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE). Im zweiten Fall soll die Einführung einer leistungsorientierten Mittelvergabe für Forschung an allen Fakultäten der Universität Göttingen im Kontext der Exzellenzinitiative analysiert werden.

2.1 Neues Budgetmodell an der Medizinischen Fakultät des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf

Generell nehmen Medizinischen Fakultäten im Vergleich zu anderen Fakultäten eine Sonderrolle in allen Budgetmodellen ein. Wegen der Einbindung in die Krankenversorgung erhalten die klinischen Abteilungen neben den Landesmitteln für Forschung und Lehre auch entsprechende Budgets für die Krankenversorgung. Durch den wachsenden Druck aufgrund steigender Gesundheitskosten und sinkender Finanzausweisungen der Länder begannen die ersten deutschen Fakultäten bereits in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts mit der Umsetzung einer budgetären Trennung der Bereiche Forschung und Lehre einerseits sowie Krankenversorgung andererseits. Bedingt durch die enge Kopplung der Bereiche – so ist zum Beispiel die klinische Forschung ein ‚Kuppelprodukt‘ der Krankenversorgung – haben sich Versuche einer strikten buchhalterischen Trennung der Finanzströme als nicht umsetzbar erwiesen. Es musste immer wieder auf fiktive Verrechnungsschlüssel zurückgegriffen werden, die die realen Leistungsströme nicht widerspiegeln konnten. Aus dieser Erfahrung heraus richtete sich das Augenmerk in der Diskussion zunehmend auf eine output-orientierte Transparenzrechnung anstelle einer leistungsfernen Ist-Kosten Trennungsrechnung (vgl. WISSENSCHAFTSRAT, 2007).

Auch an der Medizinischen Fakultät in Hamburg waren die geschilderten Zusammenhänge ein wichtiges Argument für die Erarbeitung eines neuen Budgetierungsmodells. Darüber hinaus eröffnete sich auf diese Weise die Chance, die Forschungsförderung, flächendeckend über die gesamte Fakultät, mit der Umverteilung eines beträchtlichen Anteils der Finanzausweisung des Landes zu kombinieren. Zurückgegriffen wurde dabei auf ein bereits bestehendes Konzept der leistungsorientierten Mittelvergabe für die Forschung, das sich an den mit Impactfaktoren gewichteten Publikationen und dem Volumen eingeworbener Drittmittel als Parametern orientierte. Bei der Einführung bestand über die beiden Parameter grundsätzlich Einigkeit, lediglich bei der Ausgestaltung der Gewichtungsfaktoren für die Publikationen und die Bewertung der verschiedenen Drittmittelkategorien gab es Diskussionsbedarf. Die leistungsorientierte Mittelvergabe an sich wurde nicht in Frage gestellt.

Die Höhe der leistungsorientiert allokierten Mittel lag anfangs bei etwa einem Prozent der Finanzausweisung des Landes. Die an die Kliniken und Institute zugewiesenen Einzelbeträge hatten eher einen symbolischen Charakter. Von einer Steuerungswirkung konnte höchstens für die kleinen, nicht klinischen Institute ausgegangen werden. Vielen Klinikleitern war ihr eigenes LOM-Budget nicht bekannt. Das ab 2005 eingeführte neue Budgetierungsmodell sah eine drastische

Absenkung der historisch gewachsenen (Forschungs-)Budgets und eine Umverteilung der dadurch freigewordenen Mittel über das System der leistungsorientierten Mittelvergabe vor: Alle Kliniken und Institute erhalten seitdem ein Grundausbudget, dessen Höhe sich an einer idealtypischen Arbeitsgruppe von eineinhalb wissenschaftlichen und eineinhalb nicht-wissenschaftlichen Mitarbeitern inklusive Sachmitteln sowie einem forschungsbezogenen prozentualen Anteil an der Professorenbesoldung orientiert. Über die Grundausbudget hinaus müssen weitere Budgetmittel über die Forschungsleistungen im Rahmen der leistungsorientierten Mittelvergabe der Fakultät eingeworben werden. Zudem stehen dem Dekanat strategische Forschungsförderungsmittel in Form eines Innovationsfonds zur Verfügung.

Die Einführung der neuen Budgetierung erfolgte über eine dreijährige Adaptionsphase, um die teilweise gravierenden Umverteilungseffekte, einige Kliniken haben durch die Umstellung bis zu 30 Prozent ihres Forschungsbudgets verloren, abzufedern. Am Ende der Umstellungsphase sollten zehn bis 15 Prozent der gesamten Landesmittel nach Forschungsleistung verteilt werden. Bereits zu Beginn der Umsetzung zeigten sich deutliche Anzeigeeffekte: Die Transparenz über die mittelfristigen budgetären Konsequenzen führte bei den ‚Verlierer-Einrichtungen‘ zu strategischen Überlegungen, wie die prognostizierten Verluste vermieden werden könnten. Bei den durch die Krankenversorgung besonders belasteten Kliniken gab es die Idee, spezifische Forschungspositionen einzurichten, um die Forschungsaktivitäten gezielt zu bündeln. Letztlich ist bei allen Akteuren das Bewusstsein der gestiegenen (budgetären) Bedeutung von Publikationen und Drittmitteln geschärft worden.

Bereits mit der Einführung des neuen Budgetierungsmodells wurde ein wesentliches Ziel des Dekanats erreicht: Die Frage der Forschungsleistung der Kliniken und Institute gewann zentrale Bedeutung – sie brachte den Einstieg in die breite, allgemeine Forschungsförderung. Daneben eröffnete der neu geschaffene Innovationsfonds dem Dekanat die Möglichkeit, prospektiv in innovative oder profilbildende Forschungsschwerpunkte zu investieren.

2.2 Leistungsorientierte Mittelvergabe an der Universität Göttingen

Im Frühjahr 2005 beschloss das Präsidium der Universität Göttingen, ein umfassendes System der leistungsorientierten Mittelverteilung (LOM) für Forschung einzuführen. Dabei sollte die Mittelverteilung aufgrund fachspezifischer Besonderheiten und der deshalb fehlenden Vergleichbarkeit nur innerhalb der Fakultäten und damit im Rahmen der bestehenden Fakultätsbudgets erfolgen. Dementsprechend bekam jede Fakultät den Auftrag, ein ihren fachwissenschaftlichen Gegebenheiten eigenes Konzept der Leistungsbewertung der zentral vorgegebenen Parameter Publikationen und Drittmittel zu erarbeiten. Weitere Parameter sollten im Interesse der Einfachheit, Nachvollziehbarkeit und Datenqualität nicht in die Leistungsmessung einbezogen werden. Ziel dieser Leistungserfassung ist die Etablierung einer forschungsrelevanten Anreizstruktur sowie die Schaffung von steuerungsrelevanter und steuerungshandhabbarer Transparenz für den Bereich Forschung.

Wie wurde das System in den letzten beiden Jahren umgesetzt? Und welche Schlüsse lassen sich für die Forschungsförderung ziehen? Auf der Basis des Präsidiumsbeschlusses wurde zusammen mit der Senatskommission für Entwicklungs- und Finanzplanung ein Konzeptpapier mit folgenden Eckpunkten erarbeitet: Das System einer leistungsorientierten Mittelvergabe für Forschung sollte ab 2006 auf der Basis der Leistungsdaten von 2002 bis 2004 eingeführt werden; es sollte mindestens ein Prozent des jeweiligen Fakultätsbudgets (Personal- und Sachmittel) erfasst werden; darüber hinaus sollte es einen Bonus aus zentralen Mitteln von 15 Prozent für diejenigen Fakultäten geben, die mehr als ein Prozent umverteilen. Schließlich sollten die Fakultäten die beiden universitätsweit geltenden Parameter Publikationen und Drittmittel gemäß fakultäts- beziehungsweise fachspezifischer Besonderheiten gewichten und ausgestalten.

Im Juni 2005 befürwortete der Senat der Universität Göttingen das vorgeschlagene Konzept. Bei der Datenverarbeitung gab das Präsidium der Software FACTScience (www.factscience.de) den Zuschlag, da die Medizinische Fakultät bereits langjährige Erfahrungen mit dieser Software für ihre Leistungserfassung und Mittelverteilung im Bereich Forschung gemacht hatte. Die Präsentation erster Ergebnisse Ende 2005 zeigte Einführungsprobleme allgemeiner sowie technischer Art: Die Entwicklung fakultäts- bzw. fachspezifischer Bewertungskonzepte war aufgrund fehlender Erfahrungen und vergleichbarer Konzepte in Deutschland schwieriger als gedacht. Zudem stellten sich gravierende Mängel bei der Datenqualität heraus, die zu einem erhöhten Nachpflegeaufwand führten. Trotzdem konnten bis Mitte 2006 alle fakultätsspezifischen Leistungsbudgets auf Grundlage der erfassten und nach dem jeweiligen Fakultätskonzept gewichteten Leistungsdaten allokiert werden.

Inwieweit trägt das geschaffene System tatsächlich zur Erreichung des Ziels, der Schaffung einer Anreizstruktur zur Forschungsförderung, bei? Die Konzepte der Fakultäten sind in der Bewertung der beiden Parameter Publikationen und Drittmittel sehr unterschiedlich. Während die relative Gewichtung einzelner Drittmittelgeber über alle Fakultäten weitgehend vergleichbar ist – Drittmittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) werden in der Regel höher gewichtet als andere – so fällt die Bewertung der Publikationen oder spezifischer Publikationstypen sehr heterogen aus. Dies scheint auch ein Spiegelbild der unterschiedlichen Forschungskulturen der Fächer zu sein – und deren Offenheit gegenüber quantitativen Bewertungssystemen. Die naturwissenschaftlichen Fächer legen ein besonderes Gewicht auf Veröffentlichungen in Zeitschriften und gewichten diese, teilweise in Anlehnung an den Impact-Faktor, nach Kategorien (A, B oder C-Journal). Der Wert einer Monographie ist eher untergeordnet und rangiert im Bereich eines Beitrags in einem B-Journal. Während sich die Wirtschaftswissenschaften dem System der Naturwissenschaften annähern, wobei die Monographie hier derzeit noch höher gewichtet wird, stellt die Bewertung der Veröffentlichungen mit Hilfe abgestufter Qualitätskategorien für die geisteswissenschaftlichen und juristischen Fächer ein Problem dar. Bei den Geisteswissenschaften kommt der Monographie immer noch ein herausragender Stellenwert zu. Das wiederum bedeutet, dass eine ‚automatisierte‘ Kategorisierung nicht möglich ist. Die Monographien müssten von einer Bewertungskommission individuell kategorisiert werden. Der Versuch einer Selbstkategorisierung durch die Wissenschaftlerin oder den Wissenschaftler ist bereits nach der ersten Runde der leistungsorientierten

Mittelvergabe in der Fakultät gescheitert. Aus diesem Grund haben die betroffenen Fächer an Seitenzahlen orientierte Bewertungsschemata entwickelt.

Allgemein gesagt, lassen sich bei den fakultätsspezifischen Bewertungskonzepten zwei ‚Blöcke‘ unterscheiden: eine eher empirisch-naturwissenschaftlich ausgerichtete Fächergruppe mit starker Betonung der Zeitschriftenpublikation und eine hermeneutisch-geisteswissenschaftlich ausgerichtete Fächergruppe mit Schwerpunkt Monographie beziehungsweise Sammelband. Während die erste Gruppe in ihren Bewertungsmodellen neben dem einfach zu messenden quantitativen Aspekt der Veröffentlichungen auch ein qualitatives Moment der Publikationsleistung über den Indikator Zeitschriftenqualität zu integrieren sucht, stellen die Bewertungskonzepte der zweiten Gruppen aufgrund der oben beschriebenen Beurteilungsproblematik bei Monographien auf die Messung der rein quantitativen Forschungsleistung ab.

Die Frage ist, ob sich nach den ersten zwei Jahren bereits Rückschlüsse auf die Effektivität der leistungsorientierten Mittelvergabe bezogen auf das Ziel der Forschungsförderung ziehen lassen. Da für die leistungsorientierte Mittelvergabe 2008 die Forschungsleistungen der Jahre 2004 bis 2006 herangezogen werden, müsste bereits der erste Durchlauf der Mittelvergabe im Jahr 2006 zu einer gleichzeitigen Verhaltensänderung bei den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern geführt haben, um jetzt quantitative oder auch qualitative Effekte zu den Vorjahren messen zu können. Das ist empirisch eher unrealistisch. Andererseits haben die intensiven Diskussionen in der Erarbeitungsphase der fakultätsspezifischen Bewertungskonzepte zu einer Bewusstseins-schärfung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hinsichtlich der gestiegenen Bedeutung von nach Fördergebern gewichteten Drittmitteln und nach Publikationstypen gewichteten Veröffentlichungen geführt. Dies zeigt sich daran, dass in den Fakultäten mit kategorisierten Zeitschriften die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht nur die Eingruppierung der für sie relevanten Zeitschriften nachfragen, sondern auch versuchen, Einfluss auf die Bewertung einzelner Zeitschriften zu nehmen.

Insgesamt gesehen, gab es in allen Fakultäten ein spürbar gewachsenes Interesse der betroffenen Akteure, die Datenqualität der in anderen IT-Systemen und neu erfassten Daten bezüglich Drittmitteln als auch Publikationen zu verbessern. Dadurch konnte auf jeden Fall ein weiteres implizites Ziel der Einführung der leistungsorientierten Mittelvergabe, nämlich die Schaffung von Transparenz, bereits in diesem kurzen Zeitfenster wirksam umgesetzt werden. Transparenz der Forschungsleistungen ist wiederum die entscheidende Grundlage für zielorientiertes Steuerungshandeln sowohl der Dekanate als auch des Präsidiums.

Aber wie im oben beschriebenen Fall des leistungsorientierten Budgetmodells bietet auch die leistungsorientierte Mittelvergabe an der Universität Göttingen nicht die Möglichkeit, zielgerichtet, also bezogen auf definierte Forschungsprofile, Anreize für eine Forschungsförderung zu setzen. Es handelt sich um eine ‚Breitenförderung‘, die trotz des relativ geringen prozentualen Anteils am gesamten Fakultätsbudget eine Anreizstruktur schafft, die Forschungsleistung mindestens quantitativ, wenn nicht auch qualitativ – im Sinne der Veröffentlichung in höherwertigen Zeitschriften und Einwerbung höher gewichteter Drittmittel – zu steigern.

Mit dem Erfolg der Universität Göttingen in der Förderlinie Drei der Exzellenzinitiative (Zukunftskonzept) hat die Einführung der leistungsorientierten Mittelvergabe als ein Instrument der Qualitätssicherung an Bedeutung gewonnen: „To complement and strengthen this process on the basis of the performance recording systems, the University plans to distribute a larger share of its resources for professorships dependent on performance“ (Georg-August-Universität Göttingen, 2007). Die Evaluation der neu einzurichtenden Courant Zentren und ihrer Nachwuchsgruppen wird darüber hinaus auf das implementierte Leistungserfassungssystem zurückgreifen – die Basisdaten werden auch hier Publikationen und Drittmittel sein. Als ‚Qualitätswächter‘ für das gesamte Zukunftskonzept agiert der in Kooperation mit den Göttinger außeruniversitären Forschungsinstitutionen (Max-Planck-Institute, Deutsche Primatenzentrum und Akademie der Wissenschaften) eingerichtete Göttingen Research Council: Ihm sollen für die Erfüllung dieser Aufgabe insbesondere auch die Forschungsdaten aus der leistungsorientierten Mittelvergabe als Entscheidungsgrundlage dienen.

Hier zeigt sich, dass die leistungsorientierte Mittelvergabe über ihre formelgebundene Anreizwirkung hinaus zu einem entscheidungsrelevanten Hilfsmittel für eine prospektiv orientierte Forschungsförderung werden kann. Über die leistungsorientierte Mittelvergabe wird nicht zuletzt ein umfassendes Forschungsinformationssystem geschaffen, das zur Qualitätssicherung durch Transparenz beiträgt.

3 Schlussfolgerung

Die am Anfang gestellte Frage des Wirkungszusammenhangs zwischen leistungsorientierter Mittelvergabe und Forschungsförderung ist nach Betrachtung der beiden Fallbeispiele differenziert zu beantworten: Es ist ein Wirkungszusammenhang zu erkennen, wobei die Wirkung die Ziele einer strategischen Forschungsförderung nur begrenzt erreicht.

An der Medizinischen Fakultät in Hamburg hat die leistungsorientierte Mittelvergabe als Kernelement des neuen Budgetmodells zu einer gesteigerten Beachtung der Forschungsleistung geführt. Entscheidend war die deutliche Ausweitung der über die Forschungsleistung umverteilten Ressourcen. Dies zeigte insbesondere auch in den überwiegend aus der Krankenversorgung finanzierten Kliniken nachhaltige Effekte: Die Ineffizienz der ‚Feierabendforschung‘ rückte wieder in den Mittelpunkt der Diskussion, und Überlegungen zur Einrichtung von Forschungsstellen nahmen konkrete Form an. Die Anreize zur Steigerung des Forschungsoutputs sind gesetzt – für die strategische Forschungsförderung ist dies aber vergleichbar mit einem Schrotschuss: Vieles wird getroffen, eventuell auch das gewünschte Ziel. Um das Ziel der strategischen Forschungsförderung zu treffen, bedarf es über die ‚Breitenförderung‘ der leistungsorientierten Mittelvergabe hinaus noch des Instruments der prospektiven, diskretionären Mittelvergabe. Dafür wurde in Hamburg der Ansatz eines dekanatseigenen Innovationsfonds gewählt.

Ähnlich wie in Hamburg wurde an der Universität Göttingen die Einführung der leistungsorientierten Mittelvergabe in den Fakultäten mit dem Ziel der Steigerung und Belohnung von Forschungsleistungen begründet. Obgleich die umzuvertei-

lenden Mittel weit unter den Hamburgern liegen, ist die Wirkung trotzdem vergleichbar – und das liegt an der neu gewonnenen Transparenz. Im Gegensatz zur Medizin ist der fakultätsinterne Wettbewerb um Mittel in den nicht-medizinischen Fakultäten bisher unbekannt gewesen und damit auch der messbare Erfolg. Die fakultätsinterne Vergleichbarkeit schafft einen deutlichen Anreiz zur Leistungssteigerung in den definierten Forschungsparametern Publikationen und Drittmittel. Gleichzeitig bedarf die strategische Forschungsförderung auch hier der zielorientierten diskretionären Mittelumverteilung – der entscheidende Schritt in diese Richtung wurde mit dem Zukunftskonzept im Rahmen der Exzellenzinitiative getan.

In beiden Fallbeispielen hat sich gezeigt, dass die leistungsorientierte Mittelvergabe eine wichtige Basis für eine strategische Forschungsförderung darstellt – sowohl in Form der finanziellen Anreize, die durch sie gesetzt werden, als auch durch die Schaffung von Transparenz und die Gewinnung von entscheidungsrelevanten Informationen. Ohne Kombination mit einer prospektiv diskretionären Mittelvergabe bleibt sie allerdings in ihrer Wirkung beschränkt. Erst im Zusammenspiel der beiden Instrumente ist eine zielorientierte und innovationsoffene Forschungsförderung erreichbar.

4 Literaturverzeichnis

- Bodenhöfer, H.-J.** (2005). Reformprozesse im Hochsulsystem unter institutionen-ökonomischer Perspektive, in: S. Koch & R. Fisch (Hrsg.), Neue Steuerung von Bildung und Wissenschaft. Bonn: Lemmens, S. 95-106.
- Buschor, E.** (2005). Potenziale von New Public Management (NPM) für Bildung und Wissenschaft, in: S. Koch & R. Fisch (Hrsg.), Neue Steuerung von Bildung und Wissenschaft. Bonn: Lemmens, S. 25-36.
- Bussche, H. van den & Kreysing, M.** (2005). Leistungsorientierte Mittelvergabe in der Lehre an den medizinischen Fakultäten. Wissenschaftsmanagement, Jg. 11, Nr. 5, S. 27-33.
- Clark, B. R.** (1998). Creating Entrepreneurial Universities: Organizational Pathways of Transformation. Paris: IAU Press.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)** (2004). Empfehlungen zu einer „leistungsorientierten Mittelvergabe“ an den Medizinischen Fakultäten. Bonn.
- Georg-August-Universität Göttingen** (2007). Göttingen: Tradition – Innovation – Autonomy. Proposal for the Establishment and Funding of the Institutional Strategy to Promote Top-Level Research. Göttingen.
- Vught, F. A. van** (2000). In Search of Quality Management in western European Higher Education, in: S. Laske, M. Habersam & E. Kappler (Hrsg.), Qualitätsentwicklung in Universitäten. München: Rainer Hampp Verlag, S. 65-100.
- Wissenschaftsrat** (1999). Empfehlungen zur Struktur der Hochschulmedizin – Aufgaben, Organisation, Finanzierung. Würzburg.
- Wissenschaftsrat** (2003). Strategische Forschungsförderung. Empfehlungen zu Kommunikation, Kooperation und Wettbewerb im Wissenschaftssystem. Essen.
- Wissenschaftsrat** (2007). Allgemeine Empfehlungen zur Universitätsmedizin. Berlin.

Autor



Dr. Matthias KREYSING || Leiter der Stabsstelle Controlling ||
Georg-August-Universität Göttingen

Adresse: Willhelmsplatz 1, D-37073 Göttingen

Tel. +49 (0)551 / 39-10188

<http://www.uni-goettingen.de/de/sh/25815.html>

matthias.kreysing@zvw.uni-goettingen.de